

## Was ist die Gegenwart eines Dichters? Oskar Loerke (1884-1941): Eine kleine Werkreihe (10)



Von 1930 bis zu seinem Tod 1941 lebte der Dichter Oskar Loerke in Frohnau in der Kreuzritterstr. 8. Sein Grab auf dem Friedhof in der Hainbuchenstraße wird seit 1978 vom Land Berlin als Ehrengrab gepflegt. Am 20. Mai 2022 haben der Grundbesitzer-Verein der Gartenstadt Berlin-Frohnau und die Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft einen literarischen Abend zu Oskar Loerke veranstaltet. Hintergrund war die Diskussion um die Verlängerung des Ehrengrabes im Sommer 2021.

Oskar Loerke hat ein umfangreiches Werk an Gedichten und Prosa hinterlassen. Was weniger bekannt ist, als Literaturkritiker, Lektor des bekannten S. Fischer Verlags, der Schriftsteller wie Gerhard Hauptmann, Alfred Döblin und Thomas Mann betreute, sowie als Sekretär der Sektion Dichtkunst der Berliner Akademie der Künste hat er das Literaturleben in Berlin in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt. Die NS-Diktatur trieb ihn in die innere Emigration.

Oskar Loerke hat nicht nur die Großstadt Berlin, sondern auch seinen Garten zum Gegenstand seiner Gedichte gemacht. Viele seiner Zeilen sind Nachbarn und Hausfreunden gewidmet. In den kommenden Ausgaben werden wir immer wieder ein Gedicht oder einen Text von ihm vorstellen. Die Gedichte werden zitiert nach der zweibändigen Ausgabe „Sämtliche Gedichte“, hrsg. von Uwe Pörksen und Wolfgang Menzel, Wallstein Verlag, Göttingen 2010

Die folgende Erzählung spielt in Frohnau um die Kreuzritterstraße herum und ist hier vollständig abgedruckt.

MAAT  
Erzählung von  
Oskar Loerke

*Lassen Sie mich von einem Stück Erde erzählen, das in den dichten hohen Wäldern des Berliner Nordens liegt, das selbst Wald war, als ich es zuerst betrat, und sich jetzt in einen jungen Garten verwandelt hat. Garten und Wald legen sich eng um ein kleines gelbes Haus; darin wohnen zwei Freunde und die ihrigen.*

*Der Südhimmel unseres Talkessels empfängt nachts den letzten Feuerschein Berlins, wir treiben die Arbeit der geliebten Großstadt weiter nach ihrem rauhen Willen und Gesetz. Wir sind nicht aus der Welt der Mühsal und Verantwortung in eine Hinterwelt des romantischen Traums geflüchtet, wir wissen, die gleiche unteilbare Natur schaltet drüben mit ihren Elementen, Elektronen, Salzen, Gasen wie hüben, aber wir merken hüben auf die besonderen Formen und Wesen, zu denen sie hier erwächst, - auf die Riesen und Zwerge: Bäume und Gräser mit ihrem Getier. Zeichen und Sprachen unzähliger Leben umdrängen uns, und wenn wir auf den Hochmut verzichten, sie menschlich zu deuten, so vermehren sie ihre Vernehmlichkeit. Sie stehen im Schicksal, das im Schnee, Regen, Wind oder Licht auf sie fällt, das keinen Anfang und Abschluß hat, dem sie sich hingeben mit voller Lust und ganzer Angst, ohne zu geizen und zu verschwenden.*

*Wir Menschen dagegen verschwenden gern das, was wir Seele nennen, und noch öfter geizen wir damit.*

*An der Grenze unseres Fleckes Erde krümmt sich ein Steig durch den Wald, den sich Arbeiter, Schulkinder, Kirchgänger, Ausflügler als abkürzende Querverbindung zweier rechtwinklig aufeinanderstoßender Straßen gebahnt haben. Die vielen Füße haben Kräuter, Blaubeerstauden, Farren einfach niedergetreten, und der Pfad war fertig. Unter den vorüberkommenden Zeitsparern, Gewohnheitsrechtlern und Naturneugierigen fiel uns schon im vorigen Sommer, wenn wir unseren noch gerüstverhüllten Neubau besuchten, ein langer älterer Mann in grauem Anzug und grauem Mantel mit Pelzkragen auf. Immer führte er ein ungefähr fünfjähriges Mädchen an der Hand, es mochte seine Enkelin sein. Zwischen den Kiefern tauchten sie auf, näherten sich - zwei Schritte des Kindes immer auf genau einen des Mannes -, zwischen den Kiefern verschwanden sie, nichts weiter. Da sagte ich einmal nach beobachtendem Schweigen: „Wie geizige Bewegungen er macht!“ Meine Hausgenossen stimmten mir sofort zu.*

- Installation
- Wartung
- Kabelfernsehen
- Störungsdienst

☎ (030) 4 04 19 39  
Wachsmuthstraße 11, 13467 Berlin

**Flechtsenhaar**  
Elektrotechnik

**PS** PETRA SCHYGULLA  
Inkassoservice  
Maximiliankorso 49 \* 13465 Berlin  
Telefon ( 0 30 ) 4 06 25 26 \* Telefax (0 30) 4 06 25 27  
<http://www.ps-inkasso-berlin.de> \* Als Inkassodienstleister registriert.

Unsere Vorstellung hatte ihn längst als moralischen Knauer entlarvt. Wir wußten, andere Fußgänger kürzten über den Querspfad ihren Weg. Dieser jedoch sparte nur Weg, freudlos und unnützlich. Schob er die Enkelin durch den Wald, so begleitete er sie dennoch nicht, und sie begleitete nicht ihn. Er gewährte ihr Spaziergänge, die er sich zu versagen schien. Vielleicht tat er eine Pflicht an ihr. Gewiß war er nicht arm genug an Zeit, um ihr Zeit schuldig zu bleiben: die Herzensbelastung durch das Gefühl einer Nachlässigkeit war vermeidlich. Er billigte also der Kleinen die frische Luft zu, damit sie nicht später seinem Gedächtnis Vorwürfe machen könnte. Das Mädchen hing an seinem Arm wie an einer Kette. Zerrte es daran, so gab er sogleich nach, aber nur so viel und so lange, wie unbedingt nötig war, um nicht von seiner inneren Stimme ungütig und unverständlich gescholten zu werden. Federten Eichhörnchen im Geäst oder huschte gar eine Ratte einem Hofe zu, so blieb er alsbald stehen und spendete, um rechtzeitig ein Dutzend Kinderfragen zu ersticken, saure Belehrungen. Er schien der Kleinen sogar willig Kleider und Haarschleifen zu kaufen - Geldausgaben behüteten vor Gemütsausgaben. Beim Lachen verzerrte sich sein sonst von ausdruckslosen Schrupfprofilien überknüpftes Gesicht zu einer gräßlichen Grimasse, als erschreke er über die unwillkürliche Völlerei in menschlicher Leidenschaft. Er schluckte dann heftig mehrmals, wie jählings ins Wasser geworfen. Zuweilen rief er das Mädchen bei seinem Namen Charlotte, und er unterdrückte die erste Silbe niemals. Die peinliche Form schuf Abstand, Fremde würden seltener zu Zärtlichkeiten an dem Kinde verführt werden.

Charlotte litt offenbar nicht an der Spröde und Verkümmern ihres Großvaters. Ihre kleine begriffslose Klugheit witterte wohl in diesem heimlich und listig erworbenen selbstgefälligen Eintrocknen Inzucht und Unzucht. Sie nannte den Alten nur Maat, sie sprach das Wort nicht bang und nicht frech, sie sprach es gleichsam mit übersehender Stimme. Gewiß hieß der Mann gar nicht Maat, gewiß war er auch nie Seemann gewesen, Maat war nur eine Gott weiß wie zustande gekommene Gabe. Solche Geschenke nahm der Alte, sie versteckten ein Stück der nackten Wirklichkeit. Gafften beispielsweise wir beim Klange des Namens Maat auf ihn, so gafften wir auf ein Phantom.

Das Phantom kam zu uns an dem Tage kurz vor Weihnachten, an dem wir das neue Haus bezogen. Gegen Abend waren die Möbel eingeräumt, die Geschirrkasten, die Koffer und Körbe standen vor den Schränken, die ihren Inhalt aufnehmen sollten. Aber in heillosen Unordnung waren meine dreißig Bücherkisten an falschen Stellen niedergewuchtet worden, obwohl ich sorgfältig mit Buntstiften bezeichnet hatte, was in mein Arbeitszimmer und was nach dem Keller und Boden zu bringen war. Voll steigender Verstimmung begann ein Umzug im Umzug. Die Transportarbeiter hatten es eilig, sie mußten die leihweise gelieferten Bücherkisten wieder heimfahren. Zyklopisch und pfuscherisch überhassteten sie das Auspacken, sie ächzten beim Hinwerfen, Um-

kippen, Hin- und Herschurren auf den glatten Fußböden, sie murrten beim Wiedereinpacken und Schleppen der Lasten treppauf, treppab. Über die Stufen ergoß sich kaskadenhaft das zerknitterte Einwickelpapier, es rauschte um die Beine der sich begegnenden, einander ausweichenden Männer. Das sah in der Dämmerung aus wie die Vorführung einer Bären dressur, bei der es auf Klimmen, Waten, Stemmen, Balancieren ankam. Ich allein wußte in meinen Büchern Bescheid und sollte die acht Bären gleichzeitig lenken. Sie waren in der Übermacht; die Unbeobachteten machten immer wieder etwas verkehrt, ihre und meine Geduld ging zu Ende. Als meine schwitzenden Helfer daran waren, meine teilweise sehr mühselig erworbenen Bücher auf einen großen Haufen zu schmettern, rettete die Hausfrau den Frieden. Sie hatte trotz Enge und Wirrwarr umsichtig und unbemerkt eine Mahlzeit für alle vorbereitet, lud auf das heiterste dazu ein, drehte das Licht in allen Räumen an, und plötzlich hatte der Notfleiß Muße zu einer ergiebigen Pause. Gesättigt und getränkt traten wir nachher, Äpfel und Bananen in den Händen, vor die Tür.

Da sahen wir Maat am Zaune stehen, wie gewöhnlich Charlotte an der Hand. Sie bewunderte, wie der bis dahin dunkle Bau nun zum ersten Male aus allen Fenstern leuchtete. Maat, unserer ansichtig, unterdrückte ein Zusammenzucken, zerrte das Mädchen grob weiter und sagte dabei:

## SMARTER SEHEN BERLIN

**SIND IHRE AUGEN SMART GENUG?**

Vereinbaren Sie jetzt einen Termin:  
**030 - 401 28 30**



hauptstadt**optiker**®

Mit ZEISS SmartLife PRO Brillengläsern.

**decker · optic**  
BRILLEN · CONTACTLINSEN  
BERLIN-FROHNAU

**ZEISS** Vision Experte

Ludolfingerplatz 9  
Telefon: 030 - 401 28 30  
www.decker-optic.de

„Anständig sein!“ Das überraschte Kind stolperte, fiel auf ein Knie und rief, kurz und eigensinnig aufweinend: „Maat!“ Dieser ließ die Hand des Mädchens fahren und floh. Ganz langsam zwar schritt er aus, die Augen wie in einen gestörten Gedanken gesenkt, aber wir merkten, er floh dennoch Hals über Kopf, er ließ seine ärmliche Schuld im Stich. Er sah sich nicht um, denn mußte das Kind nicht gleich wieder seine Hand suchen? Tat es das, so war der Zwischenfall so gut wie nicht geschehen, dann war das Tröpfchen Ereignis ins Meer des Nichts gesunken. Aber die Hausfrau, die ungerechte Behandlung von Kindern nicht erträgt und die überdies glücklich war, daß sie, obschon selbst noch keine Nacht unter dem unbekanntem Dach, einen Gast bewirten durfte, hatte mit der einfachen Ermutigung „Charlotte, komm, mein Kind!“ einen Trost begonnen und mit Äpfeln und Schokolade bereits vollendet. Nicht lange, so kam Maat seine Enkelin suchen. Bleiern gleichmütig fragte er: „Wo bleibst du?“ ohne der Hausfrau guten Abend zu wünschen, geschweige zu danken. Auf Anreden hatte er zuweilen ein höfliches Kopfnicken, sonst nichts. Plötzlich begann er sich an den Lastträgerarbeiten zu beteiligen. Er hatte etwas Bedrückendes abzuwälzen und tat es nun handgreiflich. Auf unsere verblüffte Vorhaltung, es ginge doch nicht, daß ein Mann in seinem Alter, in guter, geschonener Kleidung, im Pelzkragen, sich so bemühe, antwortete er unter seinem entsetzlichen Lachen: „Es geht schon!“ War es nicht grotesk und furchtbar? Er wog ein paar Gramm Süßigkeiten in Zentnern von Büchern zurück, er löschte eine Regung der Güte durch Anspannung der Muskeln aus. Nur ja nicht unter etwas Unabgeschlossenem leiden, nur ja nicht eine eingebaute Verpflichtung bis morgen bestehen lassen! Nach einer Viertelstunde glaubte er die innere Freiheit teuer genug erkaufte zu haben. Er blieb folgerecht und unwandelbar der Filz, der er war. Er erfand einen Vorwand, die Arbeiten abzurechnen, indem er tat, als hätte er nur auf Charlotte gewartet. „Bist du fertig?“ fragte er. Charlotte spielte mit eben ausgepackten Messinggegenständen, Schalen, Aschbechern, Zündholzhaltern. Sie hielt gerade eine chinesische Arbeit, einen kleinen Hasen, der zum Ausdrücken qualmender Zigarettenreste diente, in Händen. Maat nahm ihr den Messinghasen, legte ihn hin, und die beiden gingen.

Wir haben sie dann eine Zeitlang nur von fern gesehen. Sie pürschten sich eine Strecke östlich vom Grundstück durch das hohe Gestrüpp. Maat wollte ohne Frage eine neue Begegnung meiden und nicht womöglich wieder in Umstände und Beschwerden des Gefühls geraten.

# Fernseh-Krohn

TV-Video-HiFi Verkauf & Reparaturen Kabel-TV Sat.anlagen eigene Werkstatt

Minheimer Str. 31 Berlin-Frohnau



4041961

nach wie vor...

Allmählich wurden die Bogen um unser Haus flacher. Wir ließen den Narren gewähren und beobachteten ihn nicht weiter. Wir hatten unser Tagwerk, und außerdem lebte die gesunde Natur ringsum uns ihre Geschichte vor.

Wochenlang schneite es, und in den weißen Fahnen verborgen, glitt unsichtbar die grüne Gartenzukunft von oben herab. Die schnee- und eisüberkrusteten Kiefernkronen sahen aus wie ein schwebendes, zerklüftetes Gebirgsland. Dann schüttelte der Tauwind die arktische Vision ab, und unten wurde rigolt\*. Nun glichen die scharfzackigen Nadelwipfel einer dunklen ostasiatischen Schrift auf der Seide des Himmels. In klaren Winternächten war hinter dem sechsteiligen Eckfenster meines Arbeitszimmers die Schreibmaschine von Sternen umringt. Die elektrische Uhr auf dem Treppenabsatz summt leise, man ahnte überall das Rinnen von Zeiten, die von ihr nicht gemessen wurden. Einer anderen Zeit als der menschlich empfundenen folgte der Gummibaum, der immer nach ungefähr einer Dekade ein neues, blankes Blatt entrollte, einer anderen folgten die Baumsäulen, die vor uns schweigend ihren vierzigsten oder sechzigsten Ring vollendeten, einer anderen der Rasen, der zehn Tage nach der Aussaat des Samens seine rötlichen Spitzen zeigte. Unsere Zahlen weissagen so viel, wie der quacksalbernde Wetterprophet aus den Hälften einer zerschnittenen Zwiebel erkennt.

Inzwischen war unser kleiner Dachshund Nickel zu uns gekommen. Als die ersten Gewitter dieses Jahres krachten, war er fünf Monate alt. Sein junges Leben kannte noch keine Blitze, seine kindlichen, pfiffig wohlwollenden Augen verdunkelten sich beim Vorüberfluge der ungeheuren Feurädämonen, er schmiegte sich warm an, drehte langsam und traurig den gerunzelten Kopf fort und verbarg ihn in einer Decke. So wartete er, hingestreckt wie ein schicksalsfrommer Büßer, und bei der Wiederkehr des Gewitters am nächsten Abend hatte er dem unbegreiflich mächtigen Schein standzuhalten gelernt.

Und er war es, der an dem Unwetterabend des 31. Mai Maat wiederentdeckte. In den Zeitungen haben Sie alle von dem Orkan gelesen, wie ihn die jetzt ältesten Leute unserer

\* Rigolen, auch riolen, rajaolen, rejolen, ist ein veralteter Fachausdruck der Gärtnersprache mit der Bedeutung „ein Stück Landes furchenweise tief umgraben“, siehe Grimm'sches Wörterbuch, 1891, Bd.14, Sp. 1026.

 **Park Apotheke**

Tel. 0 30 | 4 01 10 58  
Zeltinger Platz 7 . 13465 Berlin  
park@apotheken-frohnau.de

 **Ludolfinger Apotheke**

Tel. 0 30 | 4 01 10 33  
Ludolfingerplatz 8 . 13465 Berlin  
ludolfinger@apotheken-frohnau.de

Bleiben Sie gesund!

[www.apotheken-frohnau.de](http://www.apotheken-frohnau.de)

Breiten niemals erlebten. Allein in unserem Orte sind ihm mindestens fünfhundert turmhohe Kiefern und dicke Birken zum Opfer gefallen. Entwurzelt oder in der Mitte abgedreht lagen sie im Strombett der verrauschten Sintflut.

Um sechseinhalb Uhr nachmittags stand am südlichen Horizont plötzlich eine hohe, eitergelbe Dunstwand. Sie quoll von innen her schmutzig und schwammig an, verdunkelte sich im Nu zu völliger Schwärze, preßte schwüle Erstickung in die Poren alles Lebendigen, überklomm ihre Schwaden mit immer neuen Nebeln, neigte sich über, rollte und kollerte geschwürig platzende Finsternis, wälzte sie voll fiebrig wesenloser Unrast in den Weg ihres meerhaft breiten Anwogens und hatte schon alles verschlungen, was vor Augen lag. Fahle Blitze hackten ohne Aufhören wie geschwinde Messer herunter, als wollten sie ein unter ihnen liegendes Ungetüm töten, das den meckernden Donner ausstieß.

In dem wirbelnden Geisterlicht sahen wir noch, wie der Zyklon mitten in unseren Talkessel sprang. Es war, als würfe er ein Bündel Lassos um die Bäume, als hätte er im gleichen Augenblick jeden einzelnen gefangen und als schnellte er sie alle an den Schlingen wütend um sich herum. Der ganze Wald warf sich nieder wie gekappt, gegen unser Haus zu, und an vielen Stellen richtete er sich nicht mehr auf. Fast der gesamte Boden unseres Gartens war unter den gemähten Wipfeln verschwunden. Vier Kiefern lagen waagrecht, drei weitere schief wie gerichtete Geschützrohre. Dies hatte sich in wenigen Sekunden ereignet. Was dann draußen geschah, geschah im Rabenschwarzen. Denn den donnernd schüttenden Wolkenbruch durchdrangen selbst die Blitze nicht. Wir saßen wie in einem verschlossenen, von flutendem Tosen erfüllten Riesenbottich. In schweigendem Entsetzen forschten wir vom Keller zum Boden nach, ob Fenster oder Türen eingedrückt wären. Plötzlich brach das Wasser in die ebenerdigen Räume und stand schon handhoch. Gefäße klirrten, wir bückten uns und schöpften.

Da hörte ich aus dem Windfang im Hochparterre das Bellen Nickels und gleich darauf die zornige Stimme der Hausfrau. Unter dem breiten Zementdach der Eingangstreppe hatte Maat mit Charlotte gestanden. Das Unwetter hatte sie unterwegs überfallen. Wollten sie nicht erschlagen oder vom Orkan wer weiß wohin geschleudert werden, so mußten sie das nächste Obdach aufsuchen.

Wir kennen Maat, ich brauche nichts mehr zu erklären. Ich berichte nur kurz, was ich gesehen und was ich später erfahren habe. Als der Zyklon geflogen kam, war Maat geschlichen gekommen. Er hatte sich mit dem Mädchen hinter unsere Treppe an die Mauer gedrückt, und sobald er den rechten Augenblick zur Bitte um Einlaß versäumt hatte, gewann er es nicht mehr über sich, sie nachzuholen und das schreckstarre Kind aus der tobenden Hölle zu lassen. Er wollte auf seine magere Weise stärker sein als der Orkan. Tyrannisch und immer verstockter quetschte er das Mädchen mit seinem Rücken in den Winkel, bis es mit einmal krampfhaft schrie. Das hatte der nun schon geräuscherfahrene Hund gehört.

Nachdem Maat derb und kurz empfangen war, wurde mit ihm nicht viel Federlesens gemacht. Eine komische Pein hatte seine verknorpelte Seele endlich erreicht und zwickte sie wie mit Feuerzangen, während er Waschzuber und Wannen unters Dach buckeln half, in welchem außer vielen kleinen Löchern eine türgroße Öffnung klaffte. Hatte er hier nicht fast das gleiche bei unserem Einzug erlebt? Äffte ihn ein periodischer Traum? Spielte da nicht sogar wieder Charlotte mit dem kleinen Messinghasen, im unteren Geschoß auf dem Sofa hockend, auf einer Insel in dem Schöpfen und Fegen? Nickel hatte sich unter den Küchenherd verkrochen und lag bis zur halben Körperhöhe im Wasser. Er und das Mädchen wurden aufgenommen, abgerieben und in ein Bett gesteckt. Am Pfosten hing die Spielschürze, und in der Tasche steckte das Messinghäschen. Es blieb beim Aufbruch der Fremdlinge versehentlich darin stecken. Und es blieb fort, wie die beiden Fremdlinge fortblieben. Der Garten ist längst aufgeräumt, und die vielfarbigen Augustblumen wissen von dem Maisturm nichts.

Aber neulich erschien Charlotte allein am Zaune. Sie wanderte zaudernd daran hin und her und mit ihr auf der inneren Seite Nickel, nur daß der Hund vor Freude sprang und das Kind trauerte. Die Hausfrau nötigte Charlotte in den Garten und befragte sie. Charlotte ließ den Kopf hängen und wehrte nicht einmal die wilden Zärtlichkeiten des Teckels ab. Bald strebte sie mit schnellen Trippelschritten hinaus, und erst, als der Zaun wieder zwischen ihr und uns lag, drehte sie sich um und sagte: „Er hat mich Dieb genannt und geschlagen. Weil er mich geschlagen hat, durfte ich nicht kommen. Maat ist nun gestorben. Das Häschen steht auf der Treppe.“ Dann lief sie, daß der Sand aufstob, in den Wald.

(Die Neue Rundschau 1933, S. 379-385)

„Maat“ ist Oskar Loerkes letztes erzählendes Prosawerk. Bei der später erschienenen Sammlung „Hausfreunde. Charakterbilder“ (1939) handelt es sich um essayistische Texte. Den Anstoß zu „Maat“ gab der Berliner Rundfunk, der seinen Programmplatz „Erzählung der Woche“ im Blick hatte. Loerke las den Text im Rundfunk selbst am Samstag, den 18. August 1931. Abgedruckt erschien die Erzählung erstmals 1933 in der Literaturzeitschrift des S. Fischer Verlags „Die Neue Rundschau“ (S. 379-385). Der von Peter Suhrkamp geleitete S. Fischer Verlag Berlin nahm „Maat“ 1938 in die Anthologie „Das Buch der Erzählungen“ auf.

Oskar Loerke hatte als Erzähler begonnen und vor seinem ersten Gedichtband „Wanderschaft“ (1911) bereits Erzählungen und einen Roman veröffentlicht. Mit dem Roman „Der Oger“ bricht 1921 sein erzähle-

risches Werk vorläufig ab. Die Lyrik, für die er heute noch bekannt ist, war ihm wichtig. Aber es fehlte ihm auch an Zeit. Die vielfältige tägliche Arbeitslast in seinen verschiedenen Funktionen, die er immer wieder als notwendiger „Brotberuf“ beklagte, hinderte ihn immer wieder an weiterem literarischem Schaffen. Als der Berliner Rundfunk anfragte, war er zunächst unsicher, ob er einen Einfall gewinnen könnte, der die Ausführung lohnte. Am Ende war die Erzählung dann doch in wenigen Tagen fertig geschrieben.

Die Erzählung „Maat“ ist gerade aus Frohnauer Ortsicht reizvoll. Denn der äußere Rahmen des Textes beruht auf „lauter hier erlebten Wirklichkeiten“, wie Loerke in sein Tagebuch schrieb (17.08.1931). Da sind zunächst die unmittelbaren Eindrücke in der Nachbarschaft. Im Dezember 1930, also wenige Monate vor der Erzählung, war Loerke mit einem Freund und seiner Lebensgefährtin in das von ihnen erbaute Haus in der Kreuzritterstraße 8 gezogen. Gerne hielt man sich im Garten auf, der zum Ende hin anstieg („Talkessel“). Beobachtungen der Umgebung blieben nicht aus. In der Zeit um 1931 war die Gegend um die Kreuzritterstraße noch nicht durchgehend bebaut. Überall lag der ursprüngliche Wald zwischen den Grundstücken. Der Steig, den Loerke beschreibt, dürfte eine Abkürzung vom Barbarossakorso, heute Welfenallee (1938), zur Kreuzritterbrücke, heute Fischgrundbrücke (1986), über die Berliner Nordbahn in Richtung Hermsdorf gewesen sein.

Zwei weitere nicht zusammenhängende Ereignisse kommen als äußere Umrisse hinzu. Zum einen, „Bücher ein- und umgeräumt.“ (Tagebucheintrag 22.05.1931), zum anderen ein folgenschwerer Sturm im Norden Berlins am Sonntag, den 31. Mai 1931. Im Briesetal-Boten zwei Tage später lautete die Überschrift des Artikels: „Gewitter... Blitz und Donner, Regen und Hagelschlag. Große Schäden in

unserem Verbreitungsgebiet.“ Loerke schrieb dazu am 6. Juni 1931 in das Tagebuch detailliert und getroffen: „Sonntag, der 31. Mai, war ein Tag des Schicksals. Gegen sechseinhalb nachmittags zog ein Unwetter herauf. Ein Wirbelsturm aus Süden sprang in den Wald und zerbrach, entwurzelte mit ungeheurer Wucht in zwei, drei Sekunden in unserem Talkessel mindestens dreißig große Bäume. Drei Kiefern sind in unserem Garten ausgerissen worden, eine vom Zyklon abgedreht, und drei weitere lagen vollkommen schief und stützten sich in den Nachbarbäumen. [...] Meine Trauer über den Jammer dieses Orkans ist groß. [...] Während der Katastrophe flogen die Blitze mit dem Sturm, große Hagelkörner schossen herunter gegen das Dach, sie zerschlugen eine Menge Dachziegel, zerießen das Grüne der noch übrigen Bäume. Ein Wolkenbruch schwemmte die Erde herunter. Das Wasser brach von der Pergola her ins Haus ein. Ganz plötzlich geschah es. Wohl mehr als hundert Wannen und Eimer haben wir beiseite geschafft. Wir fühlten uns geschlagen und verzweifelt. [...]“

Das Bücherräumen und der Sturm waren also Wirklichkeit. Loerke komponiert in die Erzählung zu diesen Ereignissen die Gestalten eines lebensgeizigen alten Mannes und eines lebenshungrigen Kindes als Erfindung hinein. Im Rahmen der Erzählung zeigen sich der Dichter selbst und seine Hausgemeinschaft in Berlin-Frohnau. Der Autor wendet sich zu Beginn an den Hörer bzw. Leser („Lassen Sie mich von einem Stück Erde erzählen,...“). Man befindet sich mitten im Umzug. Bücher werden geräumt. Gelegentlich beobachtet man während der Arbeiten einen älteren Mann mit einem fünfjährigen Mädchen, wie sie spazieren gehen. Während das Mädchen stehenbleibt und kindliche Betrachtungen anstellt, drängt der Mann zur Eile. Menschen, die ihnen begegnen, weicht er aus, die Gesellschaft anderer ist ihm lästig. Der plötzliche Sturm verändert die Situation wie ein reinigendes Gewitter. Als der alte Mann stirbt, ist es, als ob der Bann gebrochen sei: Das kleine Mädchen, das seine Isolierung teilen musste, ist wie befreit. Die Geschichte erinnert an das Märchenmotiv der durch einen Drachen bewachten Prinzessin.

Der Erzählstil ist einfach. Er hält sich an einen Konversationston, wie ein indirekter Dialog zwischen Dichter und Hörer. Der psychologische Teil des Stoffes handelt vom Verschenden und Geizen gerade der Seele. Überfluss und Mangel zeigen sich aber

<b>STEPHAN MERKLE - SANITÄRTECHNIK</b>	
<b>Installateurmeister</b>	
<b>Benekendorffstraße 50</b>	<b>BÄDER</b>
<b>13469 Berlin</b>	<b>GASANLAGEN</b>
<b>(Waidmannslust)</b>	<b>HEIZUNGEN</b>
<b>Tel. 401 34 33 / 401 78 55</b>	<b>ERNEUERUNGEN</b>
<b>Fax 401 20 11</b>	<b>REPARATUREN</b>

auch an anderen Elementen der Erzählung: Menge der Bücher, Grad der Unordnung, Fülle der Natur, Menge der Wassermassen. Schon zu Beginn der Erzählung gibt der Autor zu bedenken: „*Wir Menschen [...] verschwenden gern das, was wir Seele nennen, und noch öfter geizen wir damit.*“ (S. 379)

Den Tagebucheinträgen Loerkes nach muss die Erzählung den Hörern und Lesern gefallen haben. Das Ganze wurde als sehr überzeugend empfunden. Man nahm an, auch die Figuren seien nicht erfunden.

Heute ist Oskar Loerke vor allem wegen seiner Gedichte bekannt. Sein Prosawerk ist weitgehend vergessen. Loerke hatte ab 1907 mehrere Romane, Erzählungen und Reiseberichte veröffentlicht, die positiv aufgenommen wurden: 1907 *Vineta*, Erzählung, 1909 *Franz Pfinz* Erzählung, 1910 *Der Turmbau*, Roman, 1919 *Das Goldbergwerk*, Novelle, 1919 *Chimärenreiter*, Novellen, sowie 1920 *Der Prinz und der Tiger*, Erzählung. 1913 erhielt er als einer der Ersten den bedeutendsten deutschen Literaturpreis, den *Kleist-Preis*, mit dem ungewöhnliche neue Begabungen gefördert wurden und der ihm Reisen nach Algerien, in die Sahara und nach Italien ermöglichte.

1921 erschien der Roman „*Der Oger*“, das epische Hauptwerk Loerkes über den Aufstieg und Fall einer Familie. Der Roman erzählt über fünf Generationen die Geschichte der Wendenichs, die unter dem Unstern einer Krankheit stehen. Es ist die Epilepsie, die das Verhältnis zwischen Vater und Sohn unerträglich belastet und zuvor schon das Ausleben der künstlerischen Neigungen des Vaters verhindert. Nicht von ungefähr wollte man in diesem Roman eine im bäuerlichen Milieu angesiedelte Variation der *Buddenbrooks* erkennen. Doch er ist viel mehr. Es finden sich in ihm grandiose Naturschilderungen, in ihrem Realismus geradezu apokalyptische Szenen auf einem Nordseekutter, die Darstellung vielfachen Scheiterns zahlreicher Nebenfiguren und nicht zuletzt die facettenreiche Behandlung der Epilepsie und der mit ihnen einhergehenden psychosozialen Bedrängnissen. 2021 erschien eine Neuedition im C. W. Leske Verlag, Düsseldorf, mit Erläuterungen und Nachwort.



Dr. Michael Jansen  
Mitglied des Grundbesitzer-Vereins



## Frohnauer Streifzüge: "Verlorene und nicht realisierte Bauten in der Gartenstadt"

**Samstag, 13. Mai 2023 um 10:30 Uhr**  
(Treffpunkt: vor dem "Pantalone")

Der Frohnauer Streifzug "Verlorene und nicht realisierte Bauten in der Gartenstadt" hat im vergangenen Jahr zum ersten Mal stattgefunden und wird aufgrund der starken Nachfrage auch in diesem Jahr, inhaltlich ergänzt, erneut angeboten. Das Ortsbild der Gartenstadt hat sich in den letzten 123 Jahren durch Kriegseinwirkungen oder dem Abriss einiger wichtiger Bauten verändert, verschiedene geplante Projekte wiederum sind nicht realisiert worden. Dr. Carsten Benke (Bürgerverein) und Christoph Plachy (Grundbesitzer-Verein) erläutern in einem Spaziergang rund um die Frohnauer Plätze diese teils wenig bekannten Geschichten. Der Spaziergang dauert ca. 1,5 Stunden und erfolgt in der Reihe „Frohnauer Streifzüge“ des Bürgervereins in Kooperation mit dem Grundbesitzer-Verein der Gartenstadt-Frohnau.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Anmeldung unter [vorstand@buergerverein-frohnau.de](mailto:vorstand@buergerverein-frohnau.de)